

Miesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 70.

Freitag, den 10. Februar

1893.

Politische Tages-Rundschau.

Ein Theil der Panama-Sünder ist von der Strafe erlöst worden. Gestern Nachmittag hat nämlich der Gerichtshof das Urtheil in dem Prozeß gegen die Leiter, Verwalter und Unternehmer der Panama Canal-Gesellschaft gesprochen. Es lautet gegen Charles de Lesseps auf fünf Jahre Gefängniß und 3000 Frs. Geldbuße, gegen Fontane und Colla auf zwei Jahre Gefängniß und 3000 Frs. Geldbuße wegen Betrugs und Vertrauensmißbrauchs und gegen Eiffel auf zwei Jahre Gefängniß und 20,000 Frs. Geldbuße wegen Vertrauensmißbrauchs. Das Urtheil, so hart es klingt, scheint immerhin milde im Vergleich zu den Summen, welche verwendet, zu unwürdigen Befriedigungszwecken verwendet und dem Volke durch betrügerische Vorspiegelungen entzogen wurden. Die schändlichen Sünder und abgefeimten Salunken gehen am Ende frei aus. Herz erfreut sich, wie gestern mitgetheilt, in England eines sehr angenehmen Gefühls, Action nimmt mit irgend einer Courtisane in der Welt herum und schlägt den Verfolgten Schnapphaken, und Neinach ist durch einen plötzlichen Tod den Händen der Gerechtigkeit entzogen. Gegen andere Verdächtige und Unfaubere ist regierungsfällig die Untersuchung niedergeschlagen worden, weshalb in der Presse und in der Kammer mit Recht in den letzten Tagen ein so gewaltiger Lärm geschlagen wurde, daß es am Ende wieder zu einer Ministerkrise, wenn nicht zu Schlimmerem, kommt. Jedenfalls ist der moralische Bankrott des französischen Regimes demnach vor den Augen der Welt besiegelt, daß man sich über nichts mehr zu wundern braucht. Bedenke Minister, eine beständige Presse, beschöne Volksvertreter, ein beschlossenes Nationalvermögen, das genügt.

Der Besuch des russischen Thronfolgers läßt die Journalisten immer noch nicht zur Ruhe kommen, und es scheint ein förmliches Friedensgeklöse in den Blättern hervorzurufen, was ja an sich recht angenehm klingt. Den Times wird aus Wien gemeldet: Aus Petersburg hier eingegangene amtliche und Privat-Berichte stellen es außer Zweifel, daß eine sichtbare Besserung der allgemeinen Lage stattgefunden hat; der Besuch des Zarwitsch in Wien und Berlin war nur die äußerliche scheinbare Befähigung der zwischen den drei Kaiserthümern bewerkstelligten historischen Annäherung. Die Kriegsgefahr ist mithin auf ein Minimum reduziert. Es mag zuversichtlich gesagt werden, während der letzten zehn Jahre war niemals weniger Aussicht auf einen Konflikt zwischen den Großmächten vorhanden als jetzt. Die Möglichkeit, die bislang die friedliebenden Mächte beunruhigte, war die Aussicht auf ein vollkommenes Einvernehmen zwischen England und Frankreich; nach bestimmten Autoritäten besteht ein solches Einvernehmen gar nicht. — Dem Daily Chronicle wird, wie schon berichtet, aus Petersburg gemeldet, die Friedenspartei habe jetzt die Oberhand am russischen Hofe. Möge sie die Oberhand recht lange behalten!

Die amerikanische Union hat sich nun, natürlich so ungewöhnlich wie möglich, der armen, verwalteten Samoa-Inseln angenommen und will den braven Kanaken ein gutes Vater sein. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Honolulu vom 1. Febr.: Heute erklärte der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika auf Befehl der provisorischen Regierung das provisorische amerikanische Protektorat über die Inseln und ließ auf dem Regierungsschiffe die Flagge der Vereinigten Staaten, auf den übrigen öffentlichen Gebäuden jedoch, sowie auf den Schiffen die hawaiische Flagge hissen. Eine Proklamation des amerikanischen Gesandten besagt, der Zweck seines Vorgehens sei, die Ordnung anzuordnen zu erhalten und den Ausgange der Verhandlungen in Washington zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und den hawaiischen Abgesandten abzuwarten. Es herrscht vollkommene Ruhe. Der englische Ministerpräsident erklärte bereits am 19. Januar die provisorische Regierung bis zum Eintreffen von Instruktionen aus London an. — Lange wird nun wohl das endgültige Protektorat, das Vorläufer einer gelegentlichen Annexion, nicht mehr auf sich warten lassen.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 9. Februar.

In der heutigen Sitzung wurde die zweite Lesung des Staatsrechtsfortgesetzes. — Abg. Müller (nat.-lib.) plaidirt für eine Vermeidung der Schwerhörigkeit und Falschhören durch den Staat, daß nicht die Schwerhörigkeit zu solchen ernannt werden. — Abg. Müller (nat.-lib.) plaidirt für eine Vermeidung der Schwerhörigkeit und Falschhören durch den Staat, daß nicht die Schwerhörigkeit zu solchen ernannt werden. — Abg. Müller (nat.-lib.) plaidirt für eine Vermeidung der Schwerhörigkeit und Falschhören durch den Staat, daß nicht die Schwerhörigkeit zu solchen ernannt werden.

sich sogar mit einem sozialdemokratischen Redakteur in Verbindung gesetzt habe, der Vereinigung unterstellt habe, hat das Vertrauen der Arbeitgeber verloren. Das Fabrikinspektoren mit Arbeiterorganisationen in Verbindung treten, ist ebenfalls, so lange letztere Parteipolitik treiben. Die Einführung der Sonntagsruhe für die gewerblichen Arbeiter dürfte nicht überflüssig werden. — Abg. Hartmann (kon.) bezieht die Anregung des Abg. Hirsch bezüglich des Titels 7 der Gewerbeordnung größtentheils als verfehlt. Er wolle die Wirkung des Gesetzes von 1891 abgewartet werden. Abg. Hirsch antwortet, an dem gegenwärtigen unbedingenden Verhältnis zwischen Arbeiter und Fabrikinspektoren sei größtentheils die sozialdemokratische Presse schuld. Abg. Hirsch (nat.-lib.) bezieht die in seiner Arbeitserklärung enthaltenen Strafbestimmungen. Wenn die Inspektoren mit den Arbeitervereinigungen und den Führern der Arbeiter in Verbindung treten, so überschreiten sie ihre Aufgabe, und nehmen Partei für Organisationen von zweifelhaftem Werth. — Abg. Hirsch (nat.-lib.) bemängelt, daß zur Bekämpfung gefährlicher Maschinen immer noch jugendliche ungelernete Arbeiter der Mithilfe wegen verwendet werden, damit werde die Unfallgefahr erhöht. Er beantragt die Verögerung der Durchführung der Sonntagsruhe für die gewerblichen Kreise. — Staatssekretär v. Boetticher erklärt, daß er die Entwürfe für die Ausführungsbestimmungen zur Sonntagsruhe der gewerblichen Arbeiter, sobald sie fertiggestellt seien, nicht sofort dem Bundesrath, sondern nur Sachverständigen vorlegen werde, unter denen sich auch Arbeiter befinden würden. Das sei nötig nach den Erfahrungen, die man mit den Bestimmungen über die Sonntagsruhe für das Handwerksvermögen gemacht habe. — Abg. Hirsch (nat.-lib.): Das Vertrauen der Arbeiter zu den Fabrikinspektoren werde nur dadurch hergestellt, daß letztere sich mehr um Erheben und Berathen in den Arbeiterblättern kümmern. Freitag: Fortsetzung der Verhandlung.

Ans der Reichstagskommission für die 1.04. Heine hört man, daß nach andern Debatten immer wieder die Abstimmung über die einzelnen Paragraphen ausgesetzt werden muß. In zwei Sitzungen hat man bereits über die Strafbestimmungen für die Verbreitung mündlicher Schriften und Darstellungen debattirt, ohne zu einem Resultat zu kommen. Namentlich die ultramontanen Mitglieder sind für sehr rigore Bestimmungen gegen Alles, was sie für unzulässig oder anstößig halten. Einer der Herren plaidirt allen Ernstes dafür, daß man mythologische Epenen und Bildwerke aus den Museen entferne, und ein anderer sprach das große Wort gefaßt aus, es sei an der Zeit, durch Strafgesehe der Kunst und Literatur neue Weihen zu erteilen.

Der Reichstags-Ausschuß zur Beratung des Bucher-Gesetzes lehnte alle Anträge zu Artikel 4 ab, welcher jährlich Rechnungslegung über noch schwebende Geschäfte verlangt. Schließlich wurde Artikel 4 selbst mit sieben gegen sechs Stimmen abgelehnt.

Preussischer Landtag.

© Berlin, 9. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Auf der heutigen Tagesordnung stand zunächst die Interpellation des Abgeordneten Hülsmann (E.-L.) an den Reichstag, betreffend den Reichsminister des Innern, gegen den Abgeordneten v. Hammerstein (kon.). Nach kurzer Begründung durch den Interpellanten erklärt der Reichsminister Schelling, das Kommerzienrat haben die Verordnungen nicht als Verletzung anerkannt. Hiermit ist die Interpellation erledigt. Es folgt die Beratung von Petitionen, welche nach den Anträgen der Kommissionen erledigt werden. Eine längere Diskussion ruft die Petition des Direktoriums des landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Sachsen hervor, betreffend den Stand des deutsch-russischen Handelsvertrags. Der Antrag Lieber auf Zurückweisung an die Kommission wird mit 122 gegen 116 Stimmen abgelehnt, worauf Friedberg (nat.-lib.) namentliche Abstimmung über den von ihm eingebrachten Antrag beantragt, der die Annahme des landwirthschaftlichen Centralvereins bei der Beratung dieser Petition verlangt. Es sei unpassend, Angriffe gegen die Regierung zu schließen, die am Ministerium unternimmt. Dieser Antrag wird, nachdem der schlesische herbeigeholte Finanzminister Mangel noch einmal davor gewarnt hat, daß die Gesandtschaft sich in Reichsangelegenheiten mischen, noch dann in schwebender Verhandlung, mit 197 gegen 68 Stimmen angenommen. Der Präsident wird der Regierung entsprechende Mitteilung und legt die Verhandlung dafür auf den 15. d. M. an. Nächste Sitzung: Montag. Tagesordnung: Kultusset.

Die Steuerkommission des Abgeordnetenhauses beendigte gestern die erste Lesung des Steuer-Reformgesetzes. Am Montag beginnt die zweite Lesung der Ergänzungsteile.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen gestern im Berliner Rathaus, um die Wache für das Kaiserin Auguste-Deumal entgegenzunehmen. Der Kaiser besichtigte dann die Reichsversammlung, in welchem der Kaiser die Wache für das Kaiserin Auguste-Deumal entgegenzunehmen. Der Kaiser besichtigte dann die Reichsversammlung, in welchem der Kaiser die Wache für das Kaiserin Auguste-Deumal entgegenzunehmen.

* Berlin, 10. Febr. Die Kreuzzeitung hält ihre Mittheilung über die Bekehrung des russischen Thronfolgers, daß kein Bündniß zwischen England und Frankreich vorhanden sei, aufrecht. — Für den 15. d. Mts. ist eine große öffentliche Kundgebung zu Gunsten der Militärverordnungen geplant. Die Arrangements gehören der national-liberalen Partei an.

* Kolonialen. Über die Jagd auf Elefanten und Zirkus-Perfekte hat der Gouverneur von Kamerun eine Verordnung erlassen, welche die gewerksmäßige Ausübung dieser Jagd von der

Lösung eines Erlaubnißscheines abhängig macht. Für diesen Erlaubnißschein ist eine Gebühr von 2-5000 Mk. zu entrichten. Ebenso bedürfen auch nicht gewerksmäßige Jäger, so fern sie nicht im Dienst des Schutzbezirks oder des Deutschen Reiches oder einer im Schutzgebiet angelegten Firma stehen, eines Erlaubnißscheines, für den 200-5000 Mk. zu entrichten sind.

* Rundschau im Reich. Aus Kiel, 9. Februar, wird gemeldet: Gestern kamen zwei Todesfälle und drei doppelte verdächtige Erkrankungen vor. — Die „Straßburger Post“ berichtet, die Verwaltung der Stadt Straßburg habe wiederholt und vergeblich 500 Arbeiter gesucht, zuerst am Schenke zu jenseits und fortzusetzen, dann am das Gelände am Hauptfriedhof zu eben. Von den 500 Männern, welche in der Suppenkuchel St. Klotz die Armenkassen offen und dann in den Wärmehäusern Karten spielten, wollte kein einziger irgend eine Arbeit annehmen.

Inselnd.

* Österreich-Ungarn. Nach der „Neichswehr“ werden bei der österreichischen Kavallerie die roten Reiter durch graue und bei den Trainkolonnen durch dunkelgrüne ersetzt. Die Illusion erhalten nun den dunkelgrünen Hosenrock mit rotem Besatz; die Artillerie erhält einen zweifarbigen Hosenrock.

* Russland. Herr Martel, Mitglied der geographischen Gesellschaft, wird in diesen Tagen aus Paris in Odessa erwartet, um im Auftrage einer Gesellschaft französischer Geldmänner die Arme zu bereisen und die dortigen Verhältnisse zu untersuchen. Die Gesellschaft beabsichtigt, diese angestanden und in große Karte in europäischen Stille zu verzeichnen. — Eine librische Ausstellung wird in Petersburg vorbereitet und von der Regierung patronisirt.

Besidenz-Theater.

Gastspiel der Balletmeisterin und prima Ballerina Paula Togliatti. Am ersten Male: Die Puppen, Musikant, Fantom mit Ballet in 1 Akt von J. Hoffmeister und F. Gauß. Musik von Joseph Bayer. In Scene geht das Balletmeisterin Paula Togliatti. — Vorher zum ersten Male: Heli, Musik in 3 Akten von Fern Dantzer.

In das wohlgeordnete Jungfernstädchen der Brüder Oswald und Fritz Hammer kommt unerwartet die verwaltete Tochter einer in Amerika verheirateten gewissen Schreier und wirft mit ihrem freien amerikanischen Wesen und mit allen den angenehmen Eigenschaften, die sie als Bildung und selbst terribel entwickelt, die ganze Hausordnung um. Oskel Oswald scheint Freude an ihr zu haben, Oskel Fritz aber ist der Mißbilligung voll, entwickelt aber schon bald eine gewisse Gefertigkeit, als sich aus dem von der Richte mitgebrachten Wäffchen das zum Schreden der mit solchen Fremdwörtern um sich werbenden Haushälterin mit Besessenheit gefüllt werden muß, alsdann ein Pfegebruder der Richte, Wolfgang Wood, entspringt. Dies raubende Geistesantelken jedoch wird im Verlauf der Handlung von der Eitelkeit des Hammerischen Geschäftsführers, Clara, so gründlich im Deutschen unterrichtet, daß im dritten Akte die Verlobung zwischen beiden nicht ausbleiben konnte. Inzwischen haben auch Oskel Fritz und die amerikanische Richte Heli, ihr Herz erbeutet, ferner reicht der Sohn Oswald einer ins Haus aufgenommenen Materie die Hand, ein altes, unumgähliches Folltümel läßt die Ansicht merken, daß es zwischen ihm und der Richte auch so ziemlich in der Reihe sei, und ein Fabrikarbeiter und sozialistischer Geher kommt zu seiner Seite. Diese fünf Paare, welche die als Novellen-schreiberin großförmige Dichterin also mehr oder minder zum Schluß zusammengebracht, besagen eigentlich schon genug und zeigen von der Leistungsfähigkeit der Dame. Aber nicht genug damit, daß sie sich in so freudenspendender Weise auf die Bühne wagt, sie hat auch die geistliche Annahme gehabt, mit sehr bedeutender weiblicher Logik beweisen zu wollen, wie ein Theil der sozialen Frage zu lösen sei. Der erwähnte, an sich fleißige Fabrikarbeiter hat zwar seinen guten Lohn in der Fabrik, leidet aber unter familiären Hindernissen und möchte gern heiraten. Da er nun die dazu nötige Zulage nach den Lohnsatzen der Fabrik noch nicht erhalten kann, hegt er die Hoffnung und bisher zufriedenen Genossen auf, wird darauf entlassen, wird gegen den vollkommen korrekt handelnden Fabrikherrn hegehaft und gemein und erhält dafür, zur Freude der Amerikanerin, von seinem bisherigen Fabrikherrn die Mittel, sich selbständig zu machen. Für diese Lösung, die ihrem Herzen alle Ehre machte, sollte Fritz Dantzer von Rechts wegen im sozialistischen Zukunftsstaat Vorreiterin einer Gemeinwesenensanstalt werden, zumal sie, wie dieses Publikum befand, für kraftlose Suppen Toleranz zu haben scheint. Ihr Stücken, freilich der Originalität hat, hatte einige hübsche und lustige Einfälle und gefiel, theils dieserhalb, theils außerdem recht gut. Dies Ansehen war die angemessene Darstellung und Inszenierung. In erster Linie war es Fr. Ballastisch, die als amerikanisches entsetzt terribel vorzüglich spielte: tapfürlich und nervös, verzogen und doch selbständig, trogig und doch liebevoll, fargum, ein sehr angenehmes mixtum compositum. Herr Caffé und Herr Martini gaben das bärige, würdige Dogelstolzenbrüderpaar recht modern, und Herr Waber erntete als in der Gutwiedlung begriffener Panke für sein dröhniges Spiel vielen Beifall. Regard war Fr. Frieder als Clara; das Theater hat in ihr eine sehr annehmbare frische Naive gefunden. Herr Jordan brachte den von der Ruppelshofen zur Sentimentalität und dann zur tiefsten Dantbarkeit überbringenden Fabrikarbeiter Schmidt so

gut zur Darstellung, daß er lebhaften Beifall erzielte, selbst von solchen Leuten, die dem mehr als unnützen Eingriff der Verführerin in die soziale Frage gegenüberstehen. Von den übrigen Mitwirkenden, die alle ihrer Aufgabe gerecht wurden, heben wir noch besonders Scholz, Herrn Kreutzer und Frau Friedrich hervor. Das Stück, wie gesagt, dankt der vorzüglichen Darstellung gütlich, so bildete es eine angenehme Vorprobe zu dem letzten Hauptstück des Abends, der größten, lebenswichtigen Puppenoper. Diese reizende Maskentanz-Pantomime, eine Fälschung der genialen Pantomime in Wien, hat, wie man wohl bekannt, einen wahren Triumphzug über alle Bühnen angetrieben, und da man vergeblich auf eine Aufführung am hiesigen Hoftheater gehofft hatte, so muß man dem Herrn Hofmann doppelt Dank wissen, daß er sich der hier verlassenen, lieben Frau mit seinem guten Herzen annahm. Es gehört zwar nicht dazu, sich an diese Aufgabe heranzuwagen, eine Aufgabe, die große Opfer erfordert, wenn sie würdig gelöst werden soll. Herr Hofmann hat solche Opfer nicht gescheut, und er hat sich auch neue als ein Mann erwiesen, der das immer glückselig zu Ende führt, was er einmal anfängt. Eine neue Dekoration, neue Masken, eine besondere elektrische Beleuchtungseinrichtung und prächtige Kostüme für ungefähr 70 Mitwirkende, das ist nur ein Theil der Aufwendungen — und nun der Drill! Es mag ganz außerordentliche Mühe gemacht haben, das vorhandene Ensemble — die hervorragenden Mitglieder verschmähen es nicht, sich ohne Weiteres in den Dienst der schönen Aufgabe zu stellen — entsprechend auszubilden und es, namentlich durch kindliche Kräfte, hinreichend zu ergänzen; Wodurch der hiesigen Arbeit sind der Aufführung vorausgegangen, aber die Mühe hat sich reichlich gelohnt; mit dieser Maskentanz-Pantomime hat sich, das darf man wohl sagen, das Wiesbadener Theater selbst übertraffen — und das ist nicht ohne leicht.

Der Inhalt der reizenden und der Pantomime des Regisseurs einen weiten Epizentrum lassenden Pantomime ist der: In einem reich ausgestatteten Epizentrum tritt ein, hier von Herrn Neumann-Hobig und Frau Friedrich-Franken vorzüglich dargestelltes capitolisches Ehepaar mit seinen vier Kindern. Es läßt sich nicht, und der Epizentrumshändler (von Herrn Gubertreffer mit Humor verkörpert) sowie sein Kommiss (Herr Jordan) führen Jenen aus den mechanischen einzelnen Puppen vor, deren Rhythmus ein ebenbürtiges Kunstwerk der Kunst der Kunst und Kunst (Herr Greuter, Hr. Herrmann und die kleine Miss Gubertreffer) hantieren und diesen Teilhölle anregen, selbst läppische Töne auszuführen. Die Puppen, abgemessen und feinere aufgezogen, entziehen sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick und wirken in ihren strengen Tönen durchaus echt, grotesk und dabei doch amüßlich. Mit dieser Grazie tanzte Herr Scholz als hübsche Trolchein dem Lord Plümschitz eine Schützengruppe vor, Herr Scholz in der Rolle eines sich als schiedliche Figur, die jeden Augenblick auf eine Flarende aufgezogen werden mußte, der Trompeter von Saffingen (Herr Hofmann) hob mit seiner Handbewegung sein Horn an die Lippen und ließ das „Bühn-Blas“ erklingen, Herr Friedrich stellte eine allerliebste fächer-schwingende Japanerin vorzüglich dar, das Trio Plümschitz (Herr Wanda), Wanda (Herr Greuter) und Boet (Herr Dehne), an dem ein Kaufmann (Herr Hofmann) ergab die größte Heiterkeit; die bedeutendste Puppenleistung jedoch bei der, die die Puppe und Mama geistesreich war. Diese Puppe konnte kaum wackelnd getrieben dargestellt sein, sie tanzte so leicht auf ihren Beinen herum, ihr Kopf war so puppenmäßig zurecht gemacht, und ihre Puppe und „Mama“ war so schön, daß Alles in helle Freude ausbrach, zumal, als der Mechanismus abgelaufen war und das Baby mit wunderbarer feiner Bewegung zusammenfiel und dem entsetzten Lord auf den Schoß fiel, worauf es denn mittels Wackelsterns und eines Oellämpfens neu geschmiert und hintransportiert wurde. Sehr hübsch wirkte auch ein Brandpöbel, das der Diener und der Kommiss in einem Glasfenster herbeiziehenden, worauf der mit Frau und Ehepaar dazwischen verschwand, komische Prämium (der höchstens 3-jährige Herr Leininger) die ebenfalls alle Brand (Herr Hofmann) stumm sah. Beide wurden dann wieder in die Schachtel gepackt und hinausgetragen. Die tänzerische Hauptleistung war der Prima

ballerina und Balletmeisterin Paula Tagliani gelungen, die hier zu einem kurzen Gespiel eingetroffen ist und auch die Einleitung der Pantomime abgenommen hatte. Sie erwies sich als eine Tänzerin, die bei sich Größe mit großem Geschick und bedeutender körperlicher Ausdauer vereinigt. Als spanische Hofgastgeberin-Tänzerin war sie nicht nur in der herrlichen Fälschung der spanischen Generalmusik, sondern auch in der größten Stärke des Ballets entfaltete sie als Euphonia in dem so schnell zur Berühmtheit gelangten Serpentine-Tanz, einem Tanz, der jetzt in Paris bei einigen berühmten Ballettinnen in Aufnahme gekommen ist und über den aus, wie sich unsere Leser erinnern werden, jüngst erst unser Korrespondent einige interessante Mittheilungen machte. Geht in einen feinen, in dem etwa vierzig Meter Stoff eingefüllt und brachte sie durch entsprechende Bewegungen, vor Allem durch die Krone, dieses Stoffes in große, meist serpentinartige Wellungen, ein Spiel, das ebenfalls, als fesselnd. Die ganze Figur der Tänzerin schien nur aus einer sich großartig schlingenden, drehenden, wogenden, tauchenden Stoffmasse zu bestehen, und dieses schlangene Gewirr wurde durch elektrisches Licht, das bald grün, bald roth, bald in herrlichem Violett erschien, magisch beleuchtet. Es war ein Feuerspiel, so schön, wie ihn kaum ein Traum vorzutäuschen vermag. Es muß noch erwähnt werden, daß dieser Zauber nicht mehr vor den Augen des würdigen Lord Plümschitz vor sich ging, denn dieser war längst abgezogen, der Epizentrumshändler hatte sich zur Ruhe begeben, und die Geisterhunde hatte eine entzückende Puppen- (Hr. Greuter) erwidert und das ganze Puppenbild in der melodischen Klänge der Baderischen Musik in Bewegung gebracht. Im Scheine verschiedenfarbiger, elektrischer Lichter, die aus großen, in Gittern eingehängten Blümen erstahlten, ritzten ungleich fächernde Puppenhaare heran, tauchten aus den Schachteln und Ästen, aus den Klängen und Glasfenstern und ordneten sich zu Rhythmen, Quadrillen, Polonaisen und Aufzügen, alles in buntem Wechsel: roth und blaue Böbes, Hanswurst, Trolcheinen, weiße Trommelbläser, Spanierinnen, Japaner, Chinesen, Gigel und galbische Gingschuren. Und alles das in prächtigen, charakteristischen Kostümen, unter denen besonders die gold- und silbergefärbten Seiden-Gewänder der Japaner und Chinesen durch Glanz und Reichtum auffielen. Wenig, es war im Einzelnen wie im Ganzen ein Schauspiel von wahrhaft entzückender, feiner Wirkung, und dem Herrn Direktor Hofmann und seiner Künstlerbande, welchen der Epizentrumshändler Herr Dehrens, Herr Hofmannmeister Claus, Herr Dekorateur Fiedersheim und die Elektrifiziermaschin-Bauer wirksam in die Hand gearbeitet hatten, gebührt viel Lob und Dank für diesen vorzüglichsten künstlerischen Genuß, diesen Augenblick im schönsten Sinne. Daß die Künstler den größten Beifall erzielten und daß Herr Hofmann schließlich laut rufen wurde, brauchen wir wohl kaum besonders zu erwähnen. Natürlich schied das Publikum in außerordentlich körperlichen, geistigen und finanziellen Anstrengungen durch einen prächtigen Besuch. Schließlich sprechen wir noch die Hoffnung aus, daß die Puppen- in dieser Saison noch auch unseren Kassen in einer noch größeren „Leistung oder in mehreren fremdlich entzückenden Mäße.“ Sch. v. B.

Königliche Schauspiele.

Oberst Camargo, komische Oper in 1 Akt (nach einer historischen Anekdote). Dichtung und Musik von Theobald Lehnmann. Cavalleria rusticana (Sipilianische Bauernoper). Melodrama in 1 Akt. Musik von Pietro Mascagni.

Über das Werk von Lehnmann haben wir nach ihrer ersten Darstellung eingehend berichtet; Neues läßt sich nach abernachmaligen Hören nicht hinzufügen. Die Musik macht seine großen Ansprüche an das Verständnis des Hörers, ist allerdings nicht frei von Anklagen, freit auch gelegentlich das Gebiet des Operettenhaften in ziemlich auffälliger Weise, ist aber ansprechend und melodisch. Dem fremdbildigen Charakter wäre bei seiner unterhaltenden Handlung wohl eine stärkere Wiederholung zu wünschen, als ihm bis jetzt zu Theil geworden ist. Die Partie der „Gandol“ gab zum ersten Mal Fräulein Klein und zwar in befriedigender Darstellung. Ihre Bewegungen waren, wie immer, groß und ihr Mienenspiel lebendig und der jeweiligen Situation vollständig entsprechend. Namentlich gelang es ihr, den unauflösbaren Zug,

welcher in der Figur der Gandol angedeutet ist, sehr hübsch herauszutreten. Fräulein Klein sang musikalisch sicher und korrekt, doch ließ die Musikprobe noch sehr an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Herr Heudebrenner gab die Titelpartie in lebendiger und temperamentsvoller als bei der erstmaligen Darstellung. Lebende Erwähnung verdienen noch Fräulein Rodmann als Nefel, Herr Kuffel als General Holz und Herr Rodolph als Sternwirth Eins. Die letztere Cavalleria rusticana hat die gewohnte Bezeichnung: Gefangnis Ichon und in der Darstellung ergreift man wieder die Wiedergabe der Sammlung Seitens des Fräulein Baumgartner. Auch Fräulein Rodmann als Lucia und Fräulein Klein als Lola brachten ihre allerdings viel kleineren und unbedeutenderen Rollen durchaus angemeßen zur Geltung. Ein Bild vollender Wahrheit bot Herr Müller als der von todtener Gerechtigkeit erfasste Johannas Mann, während Herr Hansmann, der vornehmlich bei Stimm war, die Szenen, in welcher Turrida Abschied von seiner Mutter nimmt, ganz besonders gut gelang. — Das Haus war vollständig besetzt. W.

Aus Kunst und Leben.

— **Kurhaus.** Wir machen bezüglich des Programms des heute, Freitag, Abend stattfindenden A. Chlus-Rossettes ganz besonders darauf aufmerksam, daß die erste Nummer nicht die Symphonie, sondern die sehr lange Ouvertüre zu Wagner's „Hagen“ bildet, und dann gleich die erste Geklungnummer der Frau Maria Wilhelm folgen wird.

— **Gesellschaft.** — **Dir.** Das „Dirigier-Büro“ schreibt: Die Theater-Direktion stellt uns mit, das Fräulein Elise Kippel von Königl. Hoftheater zu Wiesbaden und Herr Rosin von Königl. Hoftheater zu München sich bereit erklärt haben, einige Male hier zu gastiren. Wir freuen uns, daß die Direktion das Mögliche thut, um dem Theater einen Erfolg zu sichern.

— **Leber Herr Ferdinand Stell,** unserer jungen Kammermann, der am Hermann-Theater in A. Chlus angestellt ist, liegen uns aus vorigen Hefen einige ansehnliche Beiträge vor. So schreibt das „A. L. Tagbl.“ über die Rolle des „Moritz“ (Wintermärchen): „Herr Stell hat sein Möglichstes, um aus der wenig dankbaren Rolle des Moritz Etwas zu machen. Er hat eine schöne Sprache, ein prächtig klingendes, modulationsfähiges Organ und ein lebhaftes Spiel, das die Eigenschaften für einen ausgezeichneten jugendlichen Liebhaber. Die „Welt“ schreibt über Herrn Stells Leistung als Karl VII. (Jungfrau v. Orleans): „Herr Stell gefällt uns von Tag zu Tag besser; er führt die Rolle mit großen Geschick durch, was nicht in Ton und Darstellung, das bei der hochgelobten jugendlichen Künstler eine vortheilhafte Leistung.“ Deswegen verdient die Leistung des Herrn Stell als Sipp (Salontänzer) mit folgenden lobenden Worten: „Eine der Hauptrollen des Stückes lag in Händen von Herrn Stell und wurde von ihm in würdiger Weise zur Geltung gebracht. Es war die des Trolchein-Sipp. Herr Stell spielte mit Frische und großer Gewandtheit. Er wirkte den Trolchein sehr hübsch zu leugern; in der heimlichen Nüchternheit, wie im Solen des Berliner Kaufmanns fand er stets den rechten Ton in der Biederkeit der nicht leichten Rolle. Herr Stell hat auch eine ganz hübsche Stimme und sang das Lied „Verlassen, verlassen bin ich“ recht gut. Herr Stell spielte u. a. noch: Brandenburg, Schumann (Compagnon), Rennecker (Neub der Schürmmerin), Goldsche Jäger (Wallenstein's Jäger), Appiani (Gellotti) u. a. n.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Februar. — **Aus der Magistrats-Sitzung** vom 9. Febr. Die Verwaltung des Oberbürgermeisters für die Feuerwehrt ist den Vorsitzenden Herren Dr. Christmann, Joh. H. Feig und Aug. Wint zunächst auf ein Jahr, resp. von jetzt bis 31. März 1894, übertragen worden. — Die am 16. d. M. im hiesigen Waldschütz Pfaffenborn wiederholt stattfindende Holzversteigerung wurde auf den Termin des 20. d. M. versetzt. Die Versteigerung des Waldes an der D r a f f o r m a l e n ist die nächste Versteigerung auf die nächste Zeit vom 1. April 1893 bis dahin 1896 soll in drei Losen demnächst vergeben werden. Die hiesigen bezüglich der Versteigerungsbedingungen wurden vom Magistrat festgelegt. — **Bezugs-Preisung der Einheitspreise** für 1) den Bau von Straßenkanälen gemäß § 10 des Kanalbau-Gesetzes, 2) den Bau von Kanalschiffen, 3) die Rollen der Einheitspreise für das Rechnungsjahr 1893/94 hat der Magistrat auf Antrag seiner Bauverwaltung beschlossen, die Beschätzung der hiesigen Kanäle für das Rechnungsjahr 1893/94 bei der Stadtratsversammlung zu beschließen. — **Der Magistrat** hat sich mit dem Beschluß der Stadtratsversammlung vom 23. Januar d. J., betreffend die Prüfung der Bedürfnisfrage bei Erhaltung von Wirtschaftsanstalten

Blancardien aus Feinebabel.

Paris, 6. Februar.

Die „Académie française“ macht schöne Geschichten. Daß sie sich absolut städtisch, Jola aufzunehmen, das ist ihre Sache, und daß Jola blühhübsch erklärt: Wenn ich bis an mein Lebensende Kandidat der Akademie bleiben soll, ich muß da hinein, denn ich gehöre hinein, das ist wieder seine Sache. Wir verstehen freilich nicht recht, daß der Begründer des Naturalismus in der französischen Literatur — ist er es wirklich? — mit Gewalt in diese Vereinigung der Bierzig hineinwill. Was will der im besten Lebensalter stehende Mann in dem Zavalidenhause der Literatur? Ist es nicht ehrenvoller für ihn, wenn man von ihm sagt: „Es ist unerhört, daß Jola noch nicht Akademiker ist, als daß es später heißt: „Eich“ einmal an, Jola ist auch Akademiker. Ist es nicht besser, mit Diderot und Voltaire, die auch niemals der Akademie angehörten, in einem Museum genannt zu werden, als mit Dichtern vom Schlage des Borniers und mit Historikern vom Range Thureau Danguis, die Jola in dem Turnier um die valantischen Pauteuils, die gar keine Pauteuils, sondern Bänke sind, befestigt haben? O! ich will dem Geschichtsschreiber der Juli-Monarchie nichts Liebes nachreden, und will blindlings in das allgemeine Lob, welches dem Manne mit den zwei Namen Geisteshaftigkeit der Forschung, einen weiten Blick und eine überaus große Präzision des Ausdrucks einbringt, mit einstimmen, ich habe auch gegen den Bornier nichts. Im Gegentheil! Man konnte mich auch einem Gefähr der Fremde unter den Mitgliedern der Association littéraire internationale — ich glaube, so heißt die erlauchte Versammlung, der ich die Ehre habe anzugehören, fügen sehen, als man den Borniers Ernennung zum Offizier der Ehrenlegion vom Jahr und Tag durch ein Bankett feierte. Die blutrothe Krawatte war die Entschädigung für die blutrothe Wunde, die man dem kleinen — ich meine körperlich kleinen — Mann durch das Verbot der Aufführung seines „Mahomet“ geschnitten. Dieses Verbot war wiederum der Preis für gewisse Konzeptionen, welche die Zukunft Frank-

reich, glaube ich, auf gewisse Handelsartikel machte. Bornier hat übrigens auch lange um seinen Sitz kämpfen müssen. Selbst der junge Loti schlug ihn. Seine Lebensaufgabe scheint überhaupt immer die gewesen zu sein, zurückzutreten, und Leo Claretie erfüllt hierzu eine sehr amüsante Anekdote im Figaro. In einer Versammlung des Schriftstellervereins (der Société des gens de lettres) verlangte Bornier gleichzeitig das Wort mit Rollieren. Natürlich erhielt der Dichter „der Welt, in der man sich langweilt“ die Erlaubnis, zuerst zu sprechen. Bornier ärgerte sich, und plötzlich fuhr er auf: „Gnade das wollte ich auch sagen“, worauf ihm der immer bestehende, immer schlafartige Kaviar in die Nase fiel: „Na, lieber Bornier, dann machen Sie doch die besten dazu!“

Ja, aber von Aliehem wollte ich eigentlich gar nicht reden, als ich begann: „Die Akademie macht schöne Geschichten.“ Denken Sie nur, das aliehemwichtige Institut, die Schöpfung Richelieus, wegen dessen Gründung zwei hundert oder cachet errufen wurden, die hiesige Fürsorge des Sonnenhügel, freilich, wie die Arbeiter einer Schneidewerkstatt. Sie wollen, wenn der Buchstabe A vollendet ist, das große Dictionnaire nicht fortsetzen. Wissen Sie, wie lange man an diesen Buchstaben gearbeitet hat? Vierzig Jahre. Es sind also ungefähr tausend Jahre erforderlich, um das Dictionnaire zu vollenden. Doch was hätte das geschadet, ist der Kuppelbau dem Pont des Arts gegenüber denn nicht die große Wache der Unsterblichkeit, der der tausend Jahre mehr oder weniger keine Bedeutung haben!

Dieses große historische Dictionnaire, welches den Ursprung jedes Wortes aufzeigt, eine Lebensbeschreibung gibt und unzählige Beispiele beibringt, ist nicht mit „dictionnaire d'usage“ zu verwechseln, an dessen Revision die gelehrte Gesellschaft fortgesetzt zu arbeiten. Eine solche Revision hat siebenmal seit Bestehen der Akademie stattgefunden. Es handelt sich hierbei nicht bloß darum, veraltete Worte aus dem Wörterbuch zu entfernen, sondern auch darum, neue in dasselbe einzuführen, die Politik, Industrie, Sprachgebrauch geschaffen haben. Seit der Gründung der Akademie ist dem offiziellen Wörterbuch die anspruchsvolle

Summe von über 2200 Neuanbrüchen einverleibt worden. O! die Herren von der Akademie arbeiten nicht umsonst, ich meine nicht gratis. Sie haben ein Budget von 100,000 Francs. Hieraus bezieht jeder Akademiker die Summe von 1500 Francs und außerdem einen „jeton de presence“ von 5 Francs für Theilnahme an jeder Sitzung. Der hiesige Sekretär Camille Doucet hat außer seiner Wohnung ein Gehalt von 6000 Francs. Man darf sich fragen, wie lange dieses Institut der Akademie noch in seiner gegenwärtigen Form bestehen bleiben wird. Bei ihm hat sich das französische Sprichwort: „Das Lächerliche ist nicht ewig“, noch nicht bewährt, denn selten ist eine Einrichtung mit größerem Spott verfolgt worden, als die Akademie. Der bekannte Aufspießdichter Mallarmé sagte gestern triumphierend, als man ihn über die Einstellung der Arbeiten am historischen Wörterbuch befragte: „Den größten Mangel bereiten wir doch dem Journalisten damit, denn um einen Stoff zu Wägeln über die Akademie seid Ihr nun ärmer.“

Mit Macht klopfen die Frauen an die Thore der Akademie und begehren Einlaß; vorläufig verlangen sie diesen Einlaß erst zu der „Académie des beaux arts“, die einen integrierenden Theil des Instituts ausmacht, wie auch die „Académie des Sciences“ hierzu gehört. Es liegt eigentlich kein vernünftiger Grund vor, den Frauen, die so hochbedeutend in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts in der Kunst geleistet haben, die Thür mit den besten Künstlern in die Schranken treten können, die Thore des Instituts zu verschließen. Die an der Spitze des hiesigen Künstlerinnen-Vereins stehende Bildhauerin Bertina ist die erste, welche diese Forderung gestellt hat. Aber ich glaube, wir sind noch weit von der Erfüllung. Hat man doch den mit großer Bestimmtheit vor wenigen Tagen in der Kammer gelesenen Antrag, die Frauen bloß zu der Kunstschule zuzulassen, abgelehnt. Der Grund, den der Unterrichtsminister ins Feld führte, war folgende: „Wollen die Damen sich den „Reimenden“ anschauen“, sagte er, „die in den Künstler-Museen üblich sind.“ Diese Reimenden sind

Grid

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röderb. Notations-Preß-Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

W. W. 44. Bitte Br. abb. v. Hauptpost u. d. ersten u. letzte Buchst. J. Familiennamen u. d. früh. benutzte. Zahlen

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 70. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 10. Februar.

41. Jahrgang. 1893.

(20. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bairische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Freilich erklärte sich der Konzipient mit aller Schöpfungsgemach deutlicher. Er wies auf seine ausdauernden, unermüdeten Dienste hin, sprach von jüngeren Kräften und von der verdienten Ruhe, die sich ehedem Alter gönnen sollte, und wie für den Fall, daß der Besizer des Bureaus sich in den Anstehen zurückziehen gedächte, wohl er, Eisenhut, das beste Recht erworben hätte, ihn abzulösen.

Der alte Herr schien ihn erst gar nicht zu verstehen und geriet hernach in tobenenden Muth. Er hatte sich ein paar Jahrzehnte hindurch als Bauernadvokat sein tägliches Brod verdient und hatte sich erst nach Einführung des Notariats in seinen alten Tagen ein Vermögen gewacht, an dem er nun mit um so größerer Liebe hing, je länger er vergebens hatte danach schmachten müssen. Ein Mann mit einem Vogelgesicht, mit rothen Augenlidern und blauen Augen, mit einer Habichtsnase und schlaf über die Kravatte hängenden Backen. Er war einer von denen, die noch immer eine weiße Halsbinde tragen. Und über dieser sogenannten weißen Halsbinde wackelte das weisse Haupt immerzu, als ob es nur so mit einem Stiel in die Kravatte hineingesteckt, nicht an den Kumpf gewachsen wäre. Wenn er sprach, nahm er die didgeränderten silbernen Augengläser in die Hand, als ob er über sie hinweg sehen wollte, und er sah dann vorlauten Bausch, der das Auffälligste an der sonst ziemlich unbedeutenden Erscheinung war.

Da Eisenhut deutlich und bestimmt erklärte hatte, daß es ihm diesmal nicht um Gehaltsverhöhung, sondern endlich um ein eigenes, wohl eingerichtetes und einträgliches Notariat zu thun wäre, daß er, falls dem Alten das feine nicht feil wäre, ihn verlassen und sich um ein anderes umhauen werde, so geriet ihm die Weiden hart aneinander. Zum ersten und letzten Mal im Leben. Sie waren bislang so gut miteinander ausgekommen. Bald stand es für Eisenhut fest, daß er diese Stelle aufgeben müsse, und demgemäß fiel in kurzen Worten seine Erklärung aus.

„Meinetwegen!“ freisetzte der Notar und schlug die Dose auf. „Ich will Ihnen Glück nicht wünschen, aber ich habe nicht Lust, mich Ihnen zu weihen ins Grab zu legen oder — was mir noch dünner vorläme — mich bei lebendigem Leibe von Ihnen beerben zu lassen.“

„Gott erhalte Sie noch lang und gesund, Herr Doktor! Nach unerläuter Förderung habe ich nie getrachtet. Was ich für Recht halten muß, weiß ich allein. Jeder von uns beiden weiß, was er will. Genug von dieser Sache! Verlieren wir weiter keine unnützen Worte! — Also zu den Geschäften!“

„Nur mir auch lieber!“ brummte der Notar. „Die Geschäfte bleiben immer das Wichtigste. Wo ist der Kalendar? ... Ja, was ich im Voraus demerken wollte, die verdammte Person, die Quasiballerin, die Schwenklerin — ich kann mir keine Namen merken ... die Dingda ...“

„Die Moosrainerin“, ergänzte Eisenhut. „Ganz richtig. Eben die hat gestern in der Nacht noch einen Voten geschickt. Es will wieder Jemand, den sie mit Teufelsmixturen zu Schanden turirt hat, sein Testament machen. Es sollte gleich unserer mitkommen, so zwischen Elf und Mitternacht. Habe gesagt, wie könnten um die Zeit nicht aufwarten, aber morgen Nachmittag — wie heut also — würd' ich meinen Herrn Konzipienten schicken. So lange sollte sie ihrem Narren von Patienten das Leben lassen! — Die reichgewordene Bauernbauge glaubt, unser Herr muß nur so in die Hüh' hupfen, wenn sie „da komm her“ pfeift. Aufgeessen! Morgen ist auch noch ein Tag.“

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sphinx.

Eine Karnevalsgeheiß.

Von Johanna Felsmann.

„Wer?“ fragt er, ihr sein Ohr zuneigend. „Du, der Fratz, der Alfred Werner. O, wie ich den haße ihn! — bilt' er ein, er kann Bühnensünde verfaßte! Hahahaha! er soll's nur hören, wie während wir alle sind, wenn's halt gilt, 'ne Roll von ihm zu creiren.“ Auch net 'so 'ne chage, die si' auch nur annähernd anständi' spiele! lacht; i sag' Di, der 's halt reif für's Tollhaus, und man lacht guat, ihn einzusperrt!“

In diesem kritischen Augenblick geschah es, daß Mephisto emporkam und in höchst ungeheurer Weise eine soeben entsetzte Campagnonessche umfing, deren Inhalt sich schäumend über seinen roten Hals und das goldgelbe Gewand schloßes ergoß.

„Thut mir,“ sagt sie lachend und trocken schnell mit der Serviette das flüchtige Noß, indem sie weiter plaudert: „Da hat er unglücklich wieder 'ne Mißgeburt von a Stiel losgelasse; i kann nur net begreifen, wie's Einer angewonne — la Gell, auch net a Funterl, la Ausbau; mei' Bruder, der Komiker ist in Prag, der versteht's halt; aus hundert Zufußpiel von Labiche abgeschriebe un 'sammeghrit wie 'nen Potpourri; la Sand hat si' gerührt, als wir brünne aufgetrete sind, er un i. In un fiell' Di vor, in so 'ne Roll, die gar kein Roll' is, net Fisch un net Fleisch, in so 'ne Roll soll i wieder spielen.“

„Wenn ich bitten darf, mein Herr, dreihig Mark.“ sagt der Kellner, der, die Serviette unterm Arm, die Rechnung hinstellend, herangekreten ist.

Hier stopfte der Notar eine mächtige Brise in seine Habichtsnase und schlugte sich zur Befestigung seiner Worte, als gält' es die Wägen zerbrechen umgublen. Dann fügte er seiner vorigen Rede nur die doppelschneidige Versicherung hinzu:

„Die Welt wird immer dünner.“ „Wer ist denn der gefährlich Erkrankte?“ fragte, ohne von Papier und Feder aufzusehen, Eisenhut.

„Ja, wer ist's!“ antwortete der Doktor, die Brille abnehmend und wieder aufsehend, um die Hände frei zu machen, die nun alle Tassen umkehren sollten. „Wo hab' ich denn das Papier hingelacht? ... Ach, es ist droben in meinem Schlafrock. Es ist ja hochfeste Nacht gewesen, wie ich's getriegt hab'. Da hab' ich's halt oben in der Wohnung vergessen. Was schad's! Seien Sie nur so gut, Herr Konzipient, und fahren's in Kommission hinüber. Die Moosrainerin ist ja ohnehin immer daheim. Und wenn nicht, weiß es das Murrethier, ihr Mann. Sie sind ja, so viel man hört, bekannt und befreundet mit der sauberen Familie. Da werden Sie Alles leicht erfahren, wo, wer und was. Ja, a propos, Sie haben ja gar nicht übel verkauft an die Mainmooslerin ...“

„Moosrainerin“, verbesserte Eisenhut.

„Meinetwegen der Teufel und seine Stochmutter ... Aber Sie hätten noch mehr fragen können. Und weil Sie's nicht getriegt haben, drum wollen Sie nun das Notariat auch. Was nit noch! ... Ja, da war der Damian Bartel der Schläurer. Der hat die Marktfeierin, die malefizisch, anders zu zweien verstanden. Gott segne's ihm! Warum sind Sie nicht auch so geschickt gewesen? Aber wie gesagt, die Welt wird immer dünner!“

Eisenhut meinte auch ohne den Fettel in des Notars Schlafrock genau zu wissen, wer drüben in Mariakannerl sein Testament zu machen Willens war. Und da er sich der seltsamen Diagnose, welche die Moosrainerin ihm erst kürzlich mitgeteilt hatte, deutlich erinnerte, so war er über die traurige Seite des Geschäftes so ziemlich getriegt. Er hielt dafür, daß die Anfertigung in Vorbereitung, Ausfertigung und Eintragung des Testaments nicht viel anders gescheit wäre, als wie eine Art Jenseitigung in der Langeweile dieses hinterwäldlerischen Kurortes, der aus allerhand nach den verschiedensten Ursachen, gleichsam über Nacht, Mode geworden war.

Über was doch noch Bedenliches hinter der Sache und drohte den Menschen, die mehr als alle Anderen seine Gefühle und Gedanken beschäftigten, ein ernstes Unheil? Er konnte nicht recht daran glauben. Aber seine innere Unruhe wuchs doch mit jeder Viertelstunde, und er beulte sich, seine Aiten zusammenzubinden und sich, sobald der ärgste Sonnenbrand vorüber, auf den Weg durch den Wald zu machen.

Hier im Schatten wandelnd, überfiel ihn auf einmal der Gedanke, ob nicht am Ende gar eines der süßen Kinder plötzlich verunglückt wäre und seinen letzten Willen zu Papier bringen wollte. Aber Mädchen von achtzehn Jahren pflegen keine Testamente zu machen. Er mußte sich selbst belächeln. Eine Ueberlegenheit des Geistes, die auf die Dauer durch- aus nicht hinderte, daß sein Herz den ganzen Weg entlang ihn mit ebenso thörichten Befürchtungen und unmöglichen Vorspiegelungen marierte, als sie jeder andere Verliebte in seiner Lage hätte auszubilden müssen.

Das körperliche Befinden der Frau v. Midenhausen war nun allerdings keineswegs so verzweifelt, daß bei längerem Ausbleiben notarieller Hilfe Gefahr im Verzuge gewesen wäre. Man kann, genau betrachtet, auch nicht beschwören, daß sich ihr Zustand in der letzten Woche verschlimmert oder aber der Bauernadvokatin über denselben ein neues, Bedenken erregendes Licht aufgegangen wäre. Nichts von

allem! Aber der machiavellistische Kopf auf den beiden Schultern der Moosrainerin hatte sich's nun einmal vorgenommen, hier ein wenig Dorschung zu spielen und die Marionetten, die sich freiwillig an ihre strammen Finger gehängt hatten, zu Auf und Frommen Derer, die sie liebte, durcheinanderzuziehen zu lassen.

Nach der Geburt der Zwillingstochter hatte die zarte Frau v. Midenhausen sich lange nicht erholen können. Es war ihr in Körper und Geist, wie sie sagte, eine gewisse Müdigkeit zurückgeblieben, der sie um so weniger Herr werden konnte, als sie schon von Natur ziemlich eigensinnig, trüg und empfindlich war, sich in ihrem wahren Dasein, mit ihrer hübsch coiffierten Pulvermiene ungemein interessant vorkam und von ihrem Gatten, ihrer Familie, ihren Freunden über alle Maßen geschätzt, verehrt und verhätschelt wurde.

Anfangs wunderte sie sich oft selbst im Stillen, wie rasch alle Lann, die sie ausdachte, sich verwirklichte. Später fand sie es nur natürlich, daß sie für die lieben Jüngen nach Willkür Regen oder Sonn Wetter machte, daß sie in ihren kleinen, vergitterten Händen die Jügel absoluter Herrschaft führte.

Manchmal kam es noch mit Gewalt über sie, daß sie des ewigen Haushaltens müde ward. Dann ging sie mit einer Leidenschaftlichkeit und Ausdauer, die Leben in Er- lannungen setze, in die große Welt, tanzte, ritt, dinierte, soupierte jeden Tag und Abend anders, stellte lebende Bilder und veranfaltete Wohlthatigkeitsvorstellungen, Tombolas, Fasnachts, Zigeunerkonzerte, Reiterquadrellen und was ihr sonst in den erfundenreichen Kopf kam.

Je atemloser sie dann jedes Mal sich in den Strudel gesellschaftlicher Vergnügungen stürzte, desto rascher und flüchtiger fiel der Rückschlag über sie. Sie erklärte dann plötzlich eines Abends, daß alle Kraft sie verlasse; sie litt an Schwindel, Herzbeschlemmung, Atemlosigkeit. Das Leben war ihr nur auf ihrem Sopha erträglich, bei mattenm Licht, weicher Kost, leisem Gespinn und beschränkter Gesellschaft. Jeder Versuch, sich zu ermannen, wurde durch Schmerzen, Thränen und allerhand Nervositäten bezahlt. Kaum, daß sie ab und zu ein bißchen sanfte Musik oder elliache Seiten aus ihrem Lieblingschriftsteller hören und ihre freilich sehr mühen Töchter ein paar Stunden im Tag um sich ertragen konnte.

Es versteht sich von selbst, daß eine von ihren Nerven so geplagte Dame auch für den herzlich geliebten Mann nicht immer zu sprechen und, wenn auch zu sprechen, nicht immer von ungetriebener Laune war.

Herr v. Midenhausen war der bequemste Mensch von der Welt. Ein Virtuose in Liebenswürdigkeit und Lebenslust. Niemand wußte, wie er, Anderen und auch sich selbst das Leben angenehm, ja genussreich zu machen. Es gab keinen duldsameren Mann als ihn. Er ließ jeden nach seiner Fazon selig, stillig und satt werden. Ganz erfüllt von seinem sublimen Egoismus, der in jedem Leidenen eigene Noß, in jedem Glücklichen eigene Lust empfindet, that er Alles, was nur in seinen Kräften stand, um jeden in seiner Umgebung so glücklich als möglich zu machen, ließ sich aber auch nicht im Mindesten fiden, sein eigenes Glück, sein Behagen und seine Freude so vollständig zu gestalten, als es, ohne den Rechten Anderer neße zu treten, nur immer thunlich war.

Er hatte seiner Frau jeden Wunsch von den Augen abgelesen, er hatte, wo sein glückliches Jureben nicht ausreichte, ihr den Gefallen gethan, ihre kleinen Leiden für große, ihre eingebildeten Schmerzen für wirkliche, ihre Lannen für Bedürfnisse zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Aufs Aeußerste verwirrt, mit zitternder Hand zieht Mephisto sein Portemonnaie und zahlt.

„Aber i thua's net, i thua's net, i thua's absolut net,“ eifert Juleita mit gesteigerter Betonung, „un wenn i vom Direktor g'zunge werde sollt', dann ruinier' i die Partie vollends; freil, 's giebt net viel d'ran zu ruinire, das kann beschwore.“

Wie in einem Vulkan gähren die gewaltsam zurückge- dämpften Gefühle Mephistos. Er, Alfred Werner, er ein Fratz? er ein Plagiator, ein Abschreiber von Labiche? Er bebt, er schwört ihr Noße, während Juleita den Rest ihres Glases bis auf die Reige leert, sich langsam die Handfläche überstreift und ihm den Arm hinhält: „Du — 's halt a bißel schwer — schließ mir mal die Knöpfel — aber knief mit net —“

Da durchzieht ihn plötzlich das Bild seiner Elise, wie sie am Beichen der Kinder bei der Lampe fleißig arbeitet, er knüpft den Handgüß Juleitas, als hätte sich die ganze verführerische Gestalt in todes Holz verwandelt.

Einige Minuten später befand sich Mephisto wieder allein. Innerlich unruhig, unheimlich, äußerlich höflich, hatte er sich von Juleita getrennt. Jetzt schwärzte sie am Arme eines seiner Doppelgänger durch den Saal! Himmel! Wenn sie je entdeckte, wenn sie die Kritik seiner Werke ins Gesicht schleudert. Er, die Zielscheibe des Wües ihrer Kollegen!

Da ging die Sphinx an ihm vorüber. Ob sie ihn bemerkt, als er mit Juleita beim Champagner gesessen? Wah, was ging denn die Sphinx an?

In Gedanken verfunken, sah er auf einem Divan. Wie ihn das Urteil einer kleinen Vorstadt-Soubrette nur so aufregen, wie er es nur so hoch anschlagen konnte! Eigent- lich war die ganze Geschichte ja nur amüsan, eigentlich sollte er sie von der komischen Seite auffassen! — Das

Wort: Fratz aber ließ ihm keine Ruhe. Was hatte sie damit sagen wollen? Daß er selbst ein geistiges Zerrbild war, daß er geistige Zerrbilder schuf? Hahahaha! Er, dessen Novellen und Romane von der maßgebenden Kritik als musterhaftig, ja als Perlen der erzählenden Prosa-Dichtung bezeichnet wurden! — Ja, ja! seine Romane und Novellen! —

Der Hieb, den Lubmilla ihm versetzt, schmerzte tief, sehr tief, wie viel von dem seinen Romanen gestreuten Weihrauch er auch als Betäubungsmittel seines verwundeten Gefühls heraufbeschwören mochte. Im Grunde lag ihm ja wenig an den großen Erfolgen, die er mit seinen novellistischen Arbeiten erzielte, sein ganzer Ehrgeiz war ja darauf ge- richtet, ein berühmter Bühnenschriftsteller zu werden. Weshalb sollte er nicht erreichen können, was ein Anderer er- reichte? —

Ja, weshalb nicht! Lubmilla hatte ihm gerade soeben gar zu deutlich den „Knoten“ gezeigt.

Seine Karnevalsstimung war umgeschlagen, es wann aus heiterem, blauem Himmel ein eifrigster Regen herab- geströmt wäre und ihn bis ins innerste Herz durchschauert hätte. Er wollte den Ball verlassen, da trat eine schlafte Zigeunerin an ihn heran, Tambourin in der Hand; ohne Weiteres ließ sie sich neben ihm nieder. „O, Fritz, was für köstlichen Spaß ich wieder gehabt,“ sagte sie im Flüster- ton. „Wahrhaftig! Ich verdiente einen Orden als erfol- greicher Detektiv im Dienste höchster Moral. Sieh! sieh! der Mephisto, der dort mit der Lubmilla Ricardo vorüber- roßt, das ist der Schriftsteller Alfred Werner! — O, der schreckliche, abscheuliche Mensch!“

„W — w — wer?“ stammelt Mephisto und neigt der Unbekannten sein Ohr zu.

(Schluß folgt.)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die diesjährige Bekanntmachung vom 7. Juli 1892, nach welcher das Freiliegen von Blumen, Buchweizen, geringwertigen Gegenständen und dergleichen im Umhergehen in Wirthschaften, bei Volksfesten und ähnlichen Gelegenheiten im Stadtfeste Wiesbaden an Sonn- und Festtagen bis auf Weiteres mit Ausnahme der Stunden von 9 1/2 bis 11 1/2 Uhr Vormittags gestattet ist, wird hiermit dahin abgeändert, daß der betreffende Gewerbetreibende auch während der Zeit des Bekanntmachungsgeheimnisses von 2 bis 3 Uhr und von 5 bis 6 Uhr verwehrt ist.

Wiesbaden, den 28. Januar 1893.
Königliche Polizei-Direction. Schütte.

Holzbeifuhr.

Mittwoch, den 15. d. M., Morgens 10 Uhr, wird bei untergeordneter Stelle (Schwalbendstraße 24) die Beifuhr von 200 Rmr. Buchen-Scheit- und Knüppelholz aus den Waldstrichen Regelsbahn (Schwalbengraben) nach Nöbden No. 45 (Schwalbengraben) in der Hofraum der Regimentsgebäude hieselbst öffentlich vergeben.

Wiesbaden, den 8. Februar 1893.
Königliches Preussisch-Militär.

Bekanntmachung.

Das am 29. v. M. in den Stadtvierteln „Langenberg“ verfallene Holz wird den Eigenthümern zur Abfuhr hienüt überlassen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1893.
Der Magistrat. J. B. Adner.

Nichtamtliche Anzeigen

Pompier-Corps.

Anmeldungen zum Eintritt in unser Corps nimmt mündlich oder schriftlich jeder 1. Mann, wozu Herr Carl Thaler, Gärtnergasse 2, entgegen.

Das Commando.

Evangel. Vereinshaus.

Geselliger Familien-Abend

am Fastnacht-Freitag, Abends 8 Uhr, veranstaltet vom Ex. Männer- und Jungfrauen-Verein.
Gesänge des Männer-Chors unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Lehrer G. Hofmann.

Vortrag des Herrn Herrmann „Matthias Gaudius“.
Friedrich, Schüler von „Wahlstadt“ u. v.

Instrumental-Vorträge. Solospiel mit Chorleitung.
Sänger und Freunde des Vereins, sowie junge Leute, welche hier fremd sind, sind als Gäste willkommen.

Eintrittskarten nach Programm für 5 Pf. sind in folgenden Geschäften zu haben: Hauswirth Sturm, Ex. Vereinshaus, Kaufmann Band, Messergasse 18, Schulz, Th. Müller, Messergasse 4, Butterhandlung Thom. Messergasse 7, Schneider Ziss, Kirchstraße 13, Kaufmann Weber, Messergasse 18.

NB. Die Mitgliedschaft kann an den Vereinsabenden: Freitag, Samstag und Sonntag, von 8-10 Uhr, entgegen genommen werden.

Allgem. Deutsche Leichen- u. Sterbekasse
gewährt nach Mitgliederschaft (Eintritt 1 Mk.) bei einem Nachbeter v. 35 Pf. = 2.- Mk. Kranteng. (inkl. 60 Mk. Sterbeg.).
35 = 1.50 (60)
50 = 1.- (40)

Anmeldungen nehmen entgegen u. Auskunft ertheilen F. Wahl, Zahnstr. 6, u. J. W. Jäger, Gellertstr. 6, 11; außerdem Sonntags Vorm. v. 10-12 Uhr Meiner, Deufel, Wiedelb. 28. 490

A. Brettheimer,

Herrn- und Knaben-Garderobe- Fabrik,

Wiesbaden,

Willystr. 2, Ecke der Rheinstraße.

Zur Ballaison!

Größe aus Tuch, Groise oder
Kammgarn
von Mk. 24 an.

Grad-Anzüge
von Mk. 40 an bis zu
den hochfeinsten.

Anfertigung
nach Maas
in kürzester Frist, in
eleganter gebogener Ver-
arbeitung mit geringer
Preisberechnung. 1826



Sehr solide Werke und Küchenuhren
empfehlen in großer Auswahl bei 3-jähr. Garantie von
Mk. 4.50 an

Theod. Beckmann, Uhrmacher,
6. Langgasse 6.
Reparaturen gut und äußerst billig unter 2-jähr. Garantie.

Die Frankfurter Bank

(Neues Bankgebäude, 69 neue Mainzerstraße)

übernimmt

Werthpapiere zur Verwahrung und Verwaltung

(offene Depots),

auch Testamente, Hypotheken und dergl. Documente,

ebenso:

Vormundschäfts-, Pflegschafts- und geperrte Depots, sowie solche, woran die Anknüpfung dritten Personen zusteht,

unter den im Reglement festgesetzten Bedingungen; sie besorgt hiernach:

die Abtrennung und Einziehung der Zins- und Dividenden-Coupons, die Entgegennahme von Hypothekenzinsen, die Kontrolle über Verlosungen und den Zwangsverkauf, respective zurückzahlbarer Papiere, den Bezug neuer Couponsbogen oder definitiver Stücke, die Befolgung ausgeschrieben eingezahlten, Contierungen und Ausübung von Bezugsrechten nach vorher erhaltenem Antrage und Einziehung der erforderlichen Geldbeträge,

ferner: den An- und Verkauf von Werthpapieren, sowie alle mit der Anlage und Verwerthung von Capitalien verbundenen Manipulationen.

Das Reglement, sowie die zur Deposition erforderlichen Formulare sind von der Bank unentgeltlich zu beziehen.

Frankfurt a. M., Februar 1893.

Direction der Frankfurter Bank.

Kappenfahrt.

Fastnacht-Dienstag!

Zu geben hiermit der Bürgerstadt bekannt, daß Einzeln-
fahrer in Proscheln u. zur Entlohnung in den definitiven Zug
Karten à 50 Pf.

zu lösen haben.
Nicht-Inhaber von Karten können absolut nicht berücksichtigt werden.

Verkaufsstellen: A. Engel, Tammstraße, J. Bergmann, Langgasse, G. Blicher Nachfolger, Wilhelm u. Friedrichstraße, M. Vigelin, Marktstraße 8, Schindling, Ecke Wilhelm u. Schwalbendstraße, J. Bismann, Ecke Zank u. Messergasse, H. Wolter, Kronen-Viertheil, Kirch-
gasse, H. W. Schmidt, Rheinstraße 13, Crantz, Kirch-
gasse, H. Heidecker, Gellertstr. 10, Rathsfelder, Gambius, Storchengasse.

Saalbau Friedrichs-Halle,

2. Mainzer Landstraße 2.

Fastnacht-Dienstag, 14. Februar,

Abends 8 Uhr:



Grosser Masken-Ball.



Eintritt des nächsten Comites 71 Min. nach 7 Uhr. Es wird ein vorzüglicher Wein u. prima Lagerbier der Brauerei-Gesellschaft verabreicht. Eintritt 1 Mk. Ende des Morgens, wenn die Plätze freies.

Japan- und China-Waaren:

Fächer, Schirme, Cigaretten, Fenster-Vorhänger,
Karten- u. Gläserhalter, Federschnitten, Papier-
messer, Bambus-Eisäpfel u. s. w.

empfehlen zu außerordentlich billigen Preisen

Carl Schneggelberger & Co.,

26. Marktstraße 26.



Ebenfalls ist in bester Ausführung erschienen und ist durch alle
Buchhandlungen, sowie durch die Theehandlung zu beziehen:

„Narrhalla“,

Mainzer Carneval-Chronik 1893 nebst

Festprogramm.

20 Seiten 4. Format. Preis 50 Pf.

Das Buchchen ist reich illustriert mit zahlreichen Portraits her-
vorragender Narren und vielen Original-Zeichnungen. 3306

Mainz. J. P. Haas.

Fst. holl. Cacaopulver

Mk. 2.40 per Pfd., deutsch 2.30,

großes Lager in holl. Thees in verschiedenen Preislagen.

H. Roos Nachf.,

Messergasse 5/7. 1389

Schreibmaschinen

„MALL“ und „MOSHOPEL“.

Die vorzüglichsten Systeme (preisgekrönt), einfachster, dauer-
hafter, sehr schnell arbeitender Mechanismus ohne Federband,
leichteste Handhabung und Gröndbarkeit, auswechselbare Alphabete
(82-90 Töne) für alle Sprachen, eleganteste, copirbare Schrift.
Preis: „MALL“ (mit Rollen 7 Pfund wiegend) 125 Mk.,
„MOSHOPEL“ (inkl. 5 Alphabete) 150 Mk., Barführung,
Prospecte u. durch E. Deutscher, Friedrichstraße 18, 2, einziger
Vertreter für Wiesbaden und Umgegend.

Eine gut eingebaute Deutsche Lebens-Versicherungs-
Gesellschaft sucht für Wiesbaden und Umgegend einen
Vertreter unter sehr günstigen Bedingungen. Gef.
Offerten u. F. 9 an Feller & Geck hier erb. 480

Kohlen-Consum-Verein,

Saalgasse 12, Part.

Beste u. billigste Bezugsquelle für Kohlen
und Briquets. 24485

Jeden Samstag
verkaufe ausfortirte
und zurückgekehrte
Sandschuhe
zu bedeutend billigeren
Preisen. Besonders em-
pfehle: Schwarz-Biegenleder.
**Zurückgekehrte
Ball-Sandschuhe.**

R. Reinglass,
Webergasse 4. 742

1. Qual. Rindfleisch,

per Pfund 50 Pf., zu haben Ecke Gold- und Messergasse.

Morgens Samstag und auf dem Markte vor der Kirche
**gelbe Kohlraben und dunkle
Gelberüben**

billig zu verkaufen.

Ramenloses Hebel!
wird vertheilt.
Gummi-Artikel (Eigenschaftsform) per 1/2 Pfd. 1 Mk. in
H. Gind u. Goldgasse 22 (Koblen). 24212

Stoff-Meister enorm billig, 3 Meter (30 Meter)
Grosst, fast in Farbe und
Qualität, 10 Mk. fertig geliefert 25 Mk., Vollenstoffe, passend zu
großen Hosen, von 4 Mk. an, sowie größere u. kleinere Hosen, zu
allen Kleidungsstücken passend, äußerst billig bei J. Weyer,
Webergasse 71. Vom 1. April ab Schwalbendstraße 1,
im Laden.

Kartoffeln der Kump 22 Pf. Messergasse 37. 1429

OTTOYLIKON!

Die Haupt-Agentur Wiesbaden einer Deutschen
Unfallversicherungs-Gesellschaft ist neu zu beziehen. Er-
beilichste Anzeiger! Schreiben sollte man unter F. 9 an
Feller & Geck hier zu richten. 430

Schänke am geincht.

welche schon 4 Monate geincht hat, Hr. Durlachstraße 9, 2. Et. 3295

Erfahrene gepr. Lehrerin ertheilt zu mäß.
Preis Unterricht in allen wissenschaftl. Fächern in
Deutsch, Franz, Engl., Ital., auch Clavier. Viele Jahre im Ausl.
unterr. Nachhilfe. Nimmt junge Mädchen od. Kinder, a. Zöglingen
in Penl u. Unterricht. Adl. Buchhandlung Dietrich, Kirchgasse.

Eine Dame aus distinguirter norddeutscher Familie,
Auf. 40er, musikalisch und sprachkundig, sucht durch Vermögens-
verlust gezwungen, Stellung als Repräsentantin in seinem Hause
oder Geschäftsführerin bei einem älteren Herrn oder Dame. Be-
zügliche Referenzen. Gest. Offerten unter V. L. 240 an den
Zagbl.-Verlag. 3292

Stimmbegabte Herren,

welche geneigt sind, sich der Gesangs-Vertheilung einer besseren
Gesellschaft anzuschließen, werden gebeten, ihre Adressen unter
B. K. 200 im Zagbl.-Verlag niederzulegen.

Ein verheiratheter Kaufmannbater Mann, welcher Cantoren
stellen kann, sucht Stelle als Kassabater oder sonstiger Beschäftigung.
Gef. Off. u. F. E. 91 sollte man im Zagbl.-Verlag niederlegen.

Verloren

ein gold. Ketten-Ringband im Schaupspielhause oder bis Leber-
berg 12. Abzugeben gegen Belohnung dabeist.

Angemeldet bei der Königl. Polizei-Direction.

Verloren: Mehrere Portemonnaies mit Gelddetragern.
1 Manteltrager, 1 Ring, 1 Werdehose, 1 Armband, 1 Waff.
1 Fächer, 1 Sparschwein, 1 Lederhose, 1 wolleues Tuch-
Gesunden: 1 Ring, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Wollhose, 1
1 Werdehose, 1 Brief, enthaltend Werthpapiere, 1 Decke, 1 Brosch.
1 Schürze, 1 Schirm. Entlaufen: mehrere Hunde. Zu-
gekauft: 1 Hund.